



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: *Im darbenden Budapest*

Forrás: *Rorschacher Zeitung*

Rorschach

(Helv)

1920. 10. 18

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1920"

Személy

Im darbenden Budapest.

✠ In einem Arbeiterviertel von Ujpest hat Gemeinde Notbaracken erstellen lassen, 75 lange Pavillons, mit einem Erdgeschos und einem ersten Stock. Jeder Bau hat Raum für 50 Familien zu je einem Zimmer. Einige besitzen ein Bett, aber noch lange nicht alle. Das gesamte übrige Mobiliar wurde verkauft, um mit dem Erlös Nahrungsmittel zu erstehen. Im Bett ist hie und da noch das Stroh als Unterlage vorhanden, aber in welchem Zustande! Ganz zerrieben. In gar vielen Wohnungen bilden einige zerfetzte Lumpen die einzige Unterlage für die Nachtruhe. Da wohnen manchmal 6—10 Kinder bei den Eltern! Es war am 10. September als ich dort war, an einem Nachmittage. Ich achtete speziell auf die Vorräte an Nahrungsmitteln, was ja sehr leicht zu kontrollieren war, da die Wohnstube alles in sich vereinigte: Schlafzimmer, Küche und Keller. In den vielen Dutzenden von Stuben, die ich betreten habe, fand ich selten einige Speisereste vom „Mittagstisch“ (Tisch ist in der Regel keiner da) und dort ein paar Kartoffeln, ein Stück von einer Wassermelone oder einem Kürbis, Brot fast nirgends, ebenso wenig andere Gemüse. Vater oder Mutter werden etwas heimbringen, wenn sie von der Arbeit kommen, oder die größeren Kinder von ihrer Rundreise bei guten Leuten, die geben können, was am Abend zum Nachtessen dienen kann und morgens zum Frühstück! Pure Wahrheit. Abwechslungsweise werden diese Armen von der Gemeinde, von der Kinderschukliga, von der amerikanischen und holländischen Hilfsaktion oder von einer Liebesgabensammlung aus der Schweiz mit Lebensmitteln bedacht. Dort sind mir Kinder begegnet, die mich französisch um Brot anbettelten

Sie konnten kein Wort ungarisch. Es sind Familien von ungarischer Abstammung, deren Eltern in Paris gewohnt hatten, die aber zur Kriegszeit dort interniert und dann nach Budapest abgeschoben worden waren.

Ich möchte denjenigen sehen, der diese Stadt des Elendes betreten kann, ohne in seinem Innern auf tieffte erschüttert zu werden, der die Tränen dieser Frauen und Kinder zu ertragen vermag, ohne selber mitzuweinen.

Wenn es einen solchen geben würde, möchte ich ihn begleiten in den Stephaniespital, an einem andern Ende der Stadt, wo die franken und ausgehungerten Kinder liegen, über dreihundert an der Zahl. Ganze Bettreihen findet man dort, deren Insassen daliegen, weil sie aus Schwäche nicht mehr gehen können. An ihrem Körper sieht man buchstäblich das Totengerippe. Für die meisten ist wenig Hoffnung mehr. Sie wurden hieher gebracht, weil die Eltern zu Hause gar nichts mehr hatten für sie, oft auch, weil die Eltern im Elende vorher umkamen. Stadt und Wohltätigkeitsvereine leisten Millionen für diese Anstalt. Im Winter beherbergt sie über 1000 Kinder.

Die Nahrung, welche hier geboten wird, ist in Anbetracht der sonstigen Verhältnisse ziemlich gut. Aber die Not an Wäsche ist dafür um so größer. Wie mir der Chefarzt erzählte, hat das Haus seit 1914 keine Wäsche mehr kaufen können. Die Vorräte sind längst aufgebraucht, so daß die vorhandenen Stücke, die nicht aus Papierstoff bestehen, bis an die 200 Flicke aufweisen; nicht nur die Leintücher und sonstige Bettwäsche, sondern auch die ehemals weißen Schürzen der Ärzte und der Krankenschwestern. In der Frauenabteilung liegen die Wäscherinnen auf papierner Bettwäsche. Die Ärzte und Pflegerinnen, die hier aushalten, sind zu bewundern.

Die Hauptursache der großen Not und Entbehrung ist die Entwertung des Geldes, oder mit andern Worten die Teuerung. Mit Ausnahme der Produzenten und der mit diesen Produkten Handel treibenden Bevölkerung darbt alles.

Der ganze Mittelstand, inbegriffen die hohen Beamten, leidet Hunger und geht wirtschaftlich zu Grunde, wenn nicht bald eine Besserung eintritt. Wohl ist die Besoldung um das zeh- und zwanzigfache gestiegen. Aber die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel um das 100- und 200fache. Ein Liter Milch kostet 50 Kronen, wird aber nur an Kinder unter 6 Jahren zu 5 Dezi pro Kopf und Tag abgegeben. An gesunde Erwachsene darf sie nicht verkauft werden. Ich habe in einer guten bürgerlichen Familie den sonntäglichen Mittagstisch gesehen. Eltern und Kinder, von denen eines in der Schweiz gewesen war, aßen eine Kartoffelsuppe (ohne Milch) und ein Stück Brot dazu. Das war alles. Wenn man bedenkt, daß ein Kilo Fleisch 160—180 Kronen kostet, ebensoviel das Fett, Brot 18, Kartoffeln 18—20, dann versteht man obigen Speisezettel.

Ein Fibbesoldeter, Beamter, oder im Lehrfach Tätiger, der für einige Kinder zu sorgen hat, sagen wir bloß für drei, ist zum Hungerleiden verurteilt. Die Besoldung reicht nicht aus zur Beschaffung der Nahrung und Kleidung. Gerade letztere ist in Budapest sehr teuer. Unter 1200 Kronen ist kaum ein paar Kinderschuhe zu bekommen. Für Erwachsene stehen die niedrigsten Preise auf 1500 und 2000 Kronen. Ein weißes Hemd von sehr geringem Stoff kostet im Laden zum mindesten 380 Kronen. Diese Zahlen sagen viel.

Da die meisten Familien, welche in diesen Um-

ständen sind, wie auch ehemals gut situierte Wanner unter Erröten mir erklärten, sämtliche alten Kleiderbestände (das Umkehren inbegriffen) aufgebraucht zu haben u. überdies das früher zurückgelegte Spargeld, so wird die Notlage des kommenden Winters alle bisherigen übersteigen.

Es ist deshalb begreiflich, daß nicht nur der Präsident der ungarischen Kinderschuliga, Herr Graf Franz Sechenyi, und der Direktor derselben Liga (die in Ungarn gegenwärtig in 17 Asilen und bei Privaten auf dem Lande 84,000 Kinder versorgt), Herr Neugebauer, um die Fortsetzung der schweizerischen Kinderhilfsaktion bittet, wenigstens diesen Winter noch, sondern auch die hohen geistlichen Instanzen, mit denen ich in Berührung kam, wie Herr Universitätsprofessor Dr. Aurel Martin und der Kanzleidirektor des Generalvikariats, Herr Dr. Madjaras, und der Minister des Staatsamtes für Volkswohlfahrt, Herr Dr. Bernard. Im gleichen Sinne äußerte sich mir gegenüber der schweizerische Generalkonsul, Herr Franz Kiennast, der wie kaum ein zweiter in der Lage ist, die wohlthätige Wirkung unserer Kinderhilfe einzuschätzen.

Aus den soeben besprochenen Gründen der Kohlennot und des sicher in Aussicht stehenden Schulschlusses bei Eintritt der Winterkälte wünscht man in Budapest die Sendung eines Kinderzuges in die Schweiz während der kalten Jahreszeit. Dadurch könnten wenigstens einige hundert dieser armen Geschöpfe aus dem Elend des Hungers und des Frierens erlöst und für einige Wochen in warmen Stuben und an gedeckten Tischen sich eines normalen Lebens erfreuen.

Die genannten Persönlichkeiten, welche nach

meiner Wahrnehmung einen klaren Einblick in die Lage haben, setzen momentan einen sehr hohen Wert auf die Hospitalisierung in der Schweiz, wenn andererseits auch Liebesgabenwendungen nicht verschmäht werden. Schon die zeitliche Entfernung aus dem Milieu des grauen Elendes ist alles Geldes wert, erklärte Herr Graf Sechenyi. Denn es gibt viele Kinder, die noch keinen Augenblick ihres Lebens den Sonnenschein gekostet haben. Die Achtjährigen sahen, als ihr Verstand sich der Sonne öffnete, den Krieg mit seinen Entbehrungen und dem Bangen um den im Kugelregen stehenden Vater. Dann kam die Revolution, die den freien Raub praktizierte, dann der Bolschewismus und dem straffreien Mord, so zwar, daß es für manche Kinder eine noch viel größere seelische und sittliche Wahlthat sein würde, wenn sie aus diesen Verhältnissen herausgehoben werden könnten. Es gilt auch die Festigung der moralischen Grundsätze bei diesen Kindern, deren Aufenthalt in geordneten Ver-

hältnissen der arbeitsbessenen Schweizer von wegleitendem Einfluß sein kann für das ganze Leben.

So hoch schätzt man in Budapest die Schweizerhilfe an den armen Kindern ein. Und man ist dankbar dafür. Wie dankbar! Es ist geradezu rührend für denjenigen, der den tiefgefühlten Dank hundertmal entgegenzunehmen in der Zwangslage war, beinahe beschämend. Trotz seiner so mißlichen Lage hat Budapest bis dato nicht mehr als nahezu 7000 Kinder im Ausland verpflegen können, davon 1700 in der Schweiz, die einzige nebst Holland.

Es ist daher zu hoffen, daß die Haustüren der wohlthätigen Schweizerfamilien zu Hunderten sich öffnen, wenn der Ruf nach Freiplätzen für Kinder aus Budapest durch die Städte und Dörfer hallt, wie heute.

Wenn jemand glauben sollte, Ungarn als agrikoler Staat könnte sich selber genügen und sollte nicht auf fremde Hilfe zählen, so versichere ich ihn, daß ich all die vorliegenden Angaben aus der eigenen Anschauung geschöpft und der Wirklichkeit entsprechend dargestellt habe. Zudem habe ich drei Wochen zugewartet mit der Darstellung dessen, was ich in Budapest an Not und Elend gesehen, damit die das normale Gemüt erschütternden Eindrücke sich etwas verebnen, und die düstersten Bilder habe ich hier noch nicht hervorgezogen.